

Armin Wenz:

Zwei Liedpredigten von Sommer und Ewigkeit als Früchte theologischer Pflanzenkunde¹

Ernst Koch zum 85. Geburtstag am 17. Dezember 2015

Einleitung: Botanik und Theologie in der lutherischen Barocktheologie

Daß die lutherische Barocktheologie weit mehr als gesunde Dogmatik zu bieten hat, ja, ihre Dogmatik Teil und Ausdruck einer reichen multimedialen Schriftauslegung ist, die neben Herz und Verstand alle menschlichen Sinne anspricht, ist in der neueren Erforschung der frühneuzeitlichen Theologie wiederholt ans Licht gebracht und auch in dieser Zeitschrift vielfältig beleuchtet worden. Zu erinnern ist hier insbesondere an die Publikationen des Kirchengeschichtlers Johann Anselm Steiger und der Germanistin Maria Marten, die für die beiden hier der Öffentlichkeit dargebotenen Predigten Anstoß und Inspiration gegeben haben. Stöbert man ein wenig in den Angeboten der Antiquare, so findet man zudem manche der von Steiger und Marten untersuchten Quellen in vergleichsweise preiswerten Neudrucken aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Diese Bücher sind ähnlich wie etwa die Neudrucke frühneuzeitlicher Emblematikbücher durch den Georg Olms Verlag („Emblematisches Cabinet“, Hildesheim, Zürich, New York) eine Augenweide. Zwei solcher Bände aus dem mittelhessischen und dem bayerisch-österreichischen Raum stellen wir hier vor. Auch die derzeit in verschiedenen Etappen fortschreitende Edition der geistlichen Lyrik des böhmisch-fränkischen Barockdichters Sigmund (von) Birken bietet breites Anschauungsmaterial für eine geistlich-theologische Auslegung der heimischen wie auch der biblischen Pflanzenwelt. Ein besonders aussagekräftiges Gedicht aus Birkens „Todten-Andenken und Himmels-Gedanken“ folgt daher auf die Darstellung der beiden Pflanzenbücher.

Heutige Predigt kann das in diesen Quellen ausgebreitete Material nur schwach und andeutungsweise aufnehmen. Gleichwohl mag es für manchen Predigthörer auch einmal interessant sein wahrzunehmen, aus welchen theologischen Quellen ein Prediger schöpft. Emblembücher ebenso wie die geistliche Barockdichtung dienten gerade auch in ihren pflanzen theologischen Teilen der Veranschaulichung grundlegender theologischer Einsichten. Sie stellten zudem eine Brücke her zwischen Predigern und Schriftauslegern auf der einen und Predigthörern bzw. lesender und betrachtender Gemeinde auf der anderen Seite. Damit aber dienten sie dem Gelingen der Predigt in einer bewußt aus der Schöpfung und aus der heiligen Schrift lebenden Kirche und erwiesen sich so im besten Sinne als erbaulich und glaubensstärkend.

¹ Die beiden Predigten am Ende können auch je für sich und ohne den Vorspann gelesen werden.

1. Neuere Untersuchungen

1.1. Johann Anselm Steigers Studie zu Paul Gerhardts Sommerlied

Steiger deckt in seiner inhaltsreichen Studie zu Paul Gerhardts Sommerlied „Geh' aus, mein Herz, und suche Freud“² die Verwurzelung dieses Liedes in der zeitgenössischen barocken Dogmatik, Emblematik, Pflanzen- und Tierkunde und Poesie auf. Dabei legt er seine Forschungsergebnisse zur lutherischen Bildtheologie zugrunde³. Theologischer Ausgangspunkt ist der auch bei anderen Liederdichtern nachweisbare Sommer als „Sinnbild der Ewigkeit“ bei Luther und im frühneuzeitlichen Luthertum. Darauf folgt die Einordnung des Liedes in die lutherische Schöpfungslehre. Steiger arbeitet hier und an anderen Stellen heraus, wie Paul Gerhardt durchweg auf die Erkenntnisse lutherischer Dogmatiker zurückgreift. Eine herausragende und von Gerhardt gelesene Quelle war das *Compendium Locorum* des Leonhart Hütter⁴. Demnach dient die Schöpfung nicht in erster Linie dem Menschen (wie in Gerhardts Lied „Die güldne Sonne“ besungen), sondern der Verehrung des Schöpfergottes (was im Sommerlied dominiert). In diesen immer schon ergehenden Lobgesang der Schöpfung stimmt Gerhardt ein, indem das Herz des aufgrund der Sünde in sich selbst verschlossenen Menschen zum Ausgang aus sich selber aufgefordert wird. Steiger zeigt, daß und wie Gerhardts Lied von der Konzeption barocker Emblematik geprägt ist. Einerseits werden die Naturbilder eschatologisch, das heißt, mit Blick auf die Ewigkeit (Str. 8-11), und ethisch (Str. 12-15) überboten, andererseits erfolgt so im Umkehrschluß die „emblematische Wiedergewinnung“ der irdischen Wirklichkeit. Mit anderen Worten: Der als Gottesgabe wahrgenommene irdische Garten weist auf den himmlischen Garten voraus (Str. 1-7 und Str. 15). So wird die erste Strophe zu einer Ermunterung zu einem geistlichen Spaziergang durch den irdischen wie den himmlischen Garten. Die Strophen 10 und 11 stellen den affektiven Höhepunkt des Liedes dar. Auch hier bietet Gerhardt gesungene Dogmatik, denn der irdische Lobgesang als Vorgeschmack der himmlischen *musica* ist ein Kernbestand lutherischer Lehre von den letzten Dingen (Eschatologie). Das emblematische Wechselspiel von Irdischem und Himmlischem bildet wiederum die Lehre von den beiden Naturen Jesu Christi ab und hat eine wesentliche Wurzel im lutheri-

2 Johann Anselm Steiger: „Geh' aus, mein Herz, und suche Freud“. Paul Gerhardts Sommerlied und die Gelehrsamkeit der Barockzeit. Naturkunde, Emblematik, Theologie, Berlin/New York 2007.

3 Fünf Zentralthemen der Theologie Luthers und seiner Erben. *Communicatio – Imago – Figura – Maria – Exempla*. Mit Edition zweier christologischer Frühschriften Johann Gerhardts (*Studies in the History of Christian Thought CIV*), Leiden – Boston – Köln 2002. Vgl. unsere Besprechung in: *Lutherische Beiträge* 11, 2006, S. 190-194.

4 Leonhart Hütter: *Compendium Locorum Theologicorum ex Scripturis Sacris et Libro Concordiae*. Lateinisch – deutsch – englisch. (2 Bände) Kritisch herausgegeben, kommentiert und mit einem Nachwort sowie einer Bibliographie sämtlicher Drucke des *Compendium* versehen von Johann Anselm Steiger (*Doctrina et Pietas Abtl. II. Varia*, Band 3), Stuttgart-Bad Cannstatt 2006.

schen Abendmahlsverständnis. Der Glaube bedarf der Verleiblichung der Botschaft in irdischen Bildern und Sachen. Die Gegenwart des Himmlischen im Irdischen wird freilich nur im Glauben sichtbar, denn Gottes Glorie ist noch unter dem Kreuz verborgen. Der Beter lebt noch auf der „armen Erde“ (Str. 9) und trägt noch „dieses Leibes Joch“ (Str. 12). Um so dankbarer lernt er in der Wahrnehmung der Gott preisenden Schöpfung bereits die Zuwendung und Schönheit Gottes sehen. Denn die irdischen Embleme oder Bilder verweisen allesamt auf göttliche Gnadenwerke, an deren Wirkung auf den Glaubenden sie so gleichsam Anteil bekommen.

Welch reichen biblischen Grund diese Wahrnehmung hat, zeigen die von Steiger aufgeführten biblischen Fundorte zu Blumen und Vögeln, Schafen und Bienen, Weizen und Weinstock, Glucke und Henne, die gerade die ersten sieben Strophen mit einer Bedeutungs- bzw. Verweisfülle versehen, die unausschöpflich ist. Infolgedessen betont Steiger die Erdverbundenheit der lutherischen Dogmatik, wie sie sich in Gerhardts Lied widerspiegelt, denn das Irdische geht durch seinen Hinweisscharakter gerade nicht verloren, sondern kommt als Ewigkeitsspiegel zu seiner eigentlichen Bestimmung, ja, die irdisch-sommerliche Freude verhält sich zur himmlischen wie der Teil zum Ganzen. Der Beter bittet um das Bleiben in Gottes Garten, in dem er jetzt schon lebt (Str. 14). Steiger markiert hier einen wichtigen Unterschied zur Augustinischen Theologie: Während bei Augustin der Rückzug ins eigene Ich die Schönheit Gottes sehen lehrt, ist es in der lutherischen Theologie der Ausgang aus dem Ich. Am Schluß steht bei Gerhardt dann die Heiligung als eschatologisch motivierte Ethik. Wer schon ein Baum in Christi Paradiesgarten ist, der bittet darum, daß es so bleibt und er in der Kraft des Geistes Christi Früchte bringt.

Abschließend bündelt Steiger seine Erkenntnisse unter der Überschrift: „Verdiesseitigung des Himmlischen und Transzendierung des Alltäglichen“. Belehrt durch die lutherische Dogmatik hält Gerhardt die heilsame Mitte zwischen der Verteufelung und der Vergötzung der irdischen Gottesgaben, indem er deren Knechtgestalt als Gleichnisraum von Höherem sehen lehrt. Noch einmal erinnert der Verfasser an die christologische Fundierung: „Nur der poetische Prozeß der ständigen Verdiesseitigung des Himmlischen und der Transzendierung des Alltäglichen nimmt zudem die Tatsache hermeneutisch ernst, daß der auferstandene Christus derselbe ist wie der Gekreuzigte und auch der zum Jüngsten Gericht erscheinende Sohn Gottes nicht ein reines Geistwesen, sondern als Gottmensch wahrer Mensch ist und noch die Wundmale an sich trägt, an denen sichtbar wird, daß er als Richter zugleich auch derjenige ist, der um willen der sündigen Menschen Gottes Gericht erlitten hat.“⁴⁵

1.2. Maria Martens germanistische Untersuchung zu lutherischen Pflanzenpredigten⁶

In ihrer Dissertation zeigt die Germanistin Maria Marten auf, daß und wie die in den Liedern Paul Gerhardts besungenen Motive auch in den Predigten und Predigtbüchern des Luthertums breit aufgenommen worden sind. Die Predigten dienten gemäß den damals geltenden Regeln der Rhetorik der Belehrung, der Ermahnung und der Tröstung ihrer Leser (und Hörer). Unter den zum Erreichen dieser Ziele als besonders geeignet angesehenen Figuren, Bildern und Vergleichen nehmen die Pflanzenallegorien (neben Tier- und Edelsteinallegorien) in lutherischen Predigten eine wichtige Rolle ein, weil zum einen viele Pflanzen bereits in der Schrift selber als die Botschaft erläuternde Bilder aufgegriffen wurden. Dazu kam nun zum anderen die breite allegorische Verwendung auch solcher Pflanzen, die die Predigtleser und -hörer aus ihrer eigenen Umgebung, aus Flur und Garten, kannten. Besonders häufig aufgegriffen werden: Myrrhenbaum, Ölbaum, Weinstock, Palme; unter den Blumen: Veilchen, Lilie, Tausendschön, Rose, Stiefmütterchen, ‚Je länger je lieber‘, ‚Vergiß mein nicht‘, Rittersporn, Pfingstrose, Himmelschlüssel, Königskerze. Dazu traten als Vertreter der Kräuter: Augentrost, Schlangenkraut, Teufelsabbiß, Johanniskraut, Kreuzenzian, Raute, Alant, Wegerich, Wermut.

Die meisten Autoren der von Marten untersuchten pflanzentheologischen Texte hatten in Wittenberg Theologie studiert, wozu insbesondere die Ausbildung zum Prediger nach den von Melanchthon geprägten Grundsätzen der Dialektik und Rhetorik gehörte. Widmete sich die Dialektik dem Erlernen einer methodischen Darlegung der theologischen Lehre auf der Grundlage der Schrift, so ging es in der Rhetorik insbesondere um die Kunst, die Lehre anschaulich in Predigt und Unterweisung auszuformulieren. Da nach Marten der Übergang zwischen Predigt und Erbauungsliteratur in der damaligen Epoche fließend war, bezieht sie auch letztere in ihre Untersuchung mit ein und sichtet zudem naturkundliche Handbücher und Loci-Sammlungen, die den Predigtautoren zur Verfügung standen.

Die Bestandsaufnahme der Pflanzenallegorien in den einschlägigen Texten vollzieht Marten in einem Doppelschritt: Zunächst sammelt sie die in den Predigten interpretatorisch fruchtbar gemachten Eigenschaften der Pflanzen (die botanischen Fachbezeichnungen werden mit aufgeführt), gruppiert nach Pflanzenteilen und Merkmalen derselben (Farbe, Geruch, Blütenform, Wurzelform, Blattform, Geschmack, Wachstum und Wirkung, Nutzung). Hier wird deutlich, daß zwar teilweise auch noch antike Quellen rezipiert wurden, in erster Linie aber die Kenntnisse der zeitgenössischen Naturkunde breit aufgenommen wurden. In einem zweiten Schritt analysiert sie die theologischen Topoi oder Lehr-

⁶ Maria Marten: Buchstabe, Geist und Natur. Die evangelisch-lutherischen Pflanzenpredigten in der nachreformatorischen Zeit (= Vestigia Biblicae. Jahrbuch des Deutschen Bibel-Archivs Hamburg Band 29/30), Bern 2010.

punkte gemäß der Systematik der Melanchthonschen Loci, auf die die Vielzahl des botanischen Materials geistlich bezogen wird. Schwerpunktmäßig sind dies die Themenkreise: Christus und das Kreuz, die lutherische Dreiständelehre, die Kirche, das Wort Gottes, die Auferstehung, Gesetz und Evangelium, Glaube und Gebet, Buße und Gnade.

Pflanzenallegoresen konnten in unterschiedlichsten Predigttypen zur Anwendung kommen, in Homilien, Lehrpredigten, argumentativen, thematischen Predigten, Festpredigten und Kasualpredigten. Eine wichtige Rolle spielten die Predigtsammlungen mit der Vielzahl dargebotenen Bildmaterials, um angesichts jährlich wiederkehrender Perikopen die Stoffe abwechslungsreich darbieten zu können. Dabei ging es nicht um eine die theologischen Inhalte verharmlosende Unterhaltung der Predigthörer. Vielmehr ist dieser Ansatz letztlich eine Konkretisierung des reformatorischen Meditationsverständnisses, wonach die Lektüre und Predigt der Heiligen Schrift nicht nur der Belehrung, sondern insbesondere der Affekterregung diene. Gemäß der lutherischen Unterscheidung von Gesetz und Evangelium sollten die Seelen der Hörer erschreckt und getröstet werden. Gerade für die Mobilisierung weiterer der christlichen Botschaft entsprechender Affekte wie Mitleid, Erbarmen, Reue, Abscheu waren Pflanzenallegorien besonders gut geeignet. In besonders vielfältiger Weise kam dies in der Passionsmeditation zur Geltung. Marten schreitet auch unter diesem Gesichtspunkt die verschiedensten Predigtgattungen ab, sichtet Predigtsammlungen wie etwa Reisepredigten, Erntepredigten, Gewissenspredigten und lokale Besonderheiten wie beispielsweise Weinbaupredigten aus dem Frankenland.

Auch die Untersuchung der Traditionsbezüge der nachreformatorischen Predigten untereinander bringen aufschlußreiche Beobachtungen. So gibt es zahlreiche Pflanzenallegorien, die genuin lutherisch sind, wie etwa die Deutung des Tausendschön oder des Amaranth auf die Kirche. Zuletzt thematisiert Marten Funktion und Wirkung der Pflanzenpredigten. Diese zielten in gedruckter Form auf Wiederverwendbarkeit und Auswertbarkeit durch die Prediger. Sie dienten als Handreichungen zum christlichen Leben nicht nur in moralischer, sondern insbesondere in seelenmedizinischer Hinsicht. Schließlich dienten die Pflanzen als Merkbilder, Erinnerungshilfen und, unterstützt durch die Illustrationen in den Drucken, auch als „Augenpredigt“. So sind die lutherischen Pflanzenpredigten auch ein bedeutender Bestandteil der Geschichte der Memorierkunst. Durch die Imagination von Gärten mit angelegten Beeten konnten Gedächtnisräume erstellt und erwandert werden, die den Lesern und Hörern wieder in Erinnerung kamen, wenn sie in ihren eigenen Gärten unterwegs waren. Auch hier spielten medizintheologische Erwägungen eine wichtige Rolle, die wiederum auf dem Glauben beruhten, daß es derselbe Christus ist, der als der eine göttliche Arzt durch seine Präsenz in den Gnadenmitteln für die Gesundheit der Seelen und durch seine Präsenz in Kräutern und Früchten für die Gesundheit des Leibes sorgt.

In ihrem abschließenden Ausblick arbeitet Marten noch einmal eines der wichtigsten Ergebnisse ihrer Arbeit heraus. Die christologische Ausrichtung der lutherischen Bibelhermeneutik bedeutete mithin keine Engführung, sondern setzte ein größtmögliches schöpferisches Potential der praktischen Schriftausleger aus sich heraus. Im Rahmen der theologisch-dogmatischen Prinzipien und gemäß den von Melanchthon eingprägten rhetorischen Regeln konnte so die gesamte Schöpfungswirklichkeit in den Dienst der Evangeliumsverkündigung gestellt werden. Das hatte zur Folge, daß die Predigten in der Zeit der lutherischen Orthodoxie lebens- und sinnenfroh waren und sich von der späteren rationalistischen Blutarmut massiv abhoben.

2. Botanik und Theologie in frühneuzeitlichen lutherischen Lyrik- und Emblembüchern

2.1. Konrad Rosbachs Paradeißgärtlein⁷

Zu den von Marten und Steiger ausgewerteten Quellen gehört eine Schrift des Pfarrers von Niedermörlen und Johannesberg (heute zu Bad Nauheim) in der Wetterau Konrad Rosbach. Dieses gemäß der lutherischen Dreiständelehre gegliederte Buch bietet Pflanzengruppen dar, deren Eigenschaften hinsichtlich des Kirchenregiments, des Hausregiments und des politischen Regiments inhaltlich ausgewertet werden. In einer ausführlichen unpaginierten Vorrede begründet der Auftraggeber und Frankfurter Drucker des Buches Johann Spieß das Unternehmen mit dem Lob der Arznei als aus der Erde hervorgehender Gottesgabe nach Sirach 38,4: „Mit welchen Worten der fromme Lehrer erstlich anzeigt / woher die Artzeney jhren Vrsprung vnnd Anfang habe / nemlich auß der Erden / die allerley Gewächß / Bäume / Stauden vnnd Kräuter mit vnterschiedlichen Namen / Farben / Eygenschaftten / Geruch vnnd Wirkung / herfür bringet / darauß hernach allerley Safft vnnd Wasser distilliert vnd außgepresset / Puluer zubereitet / vnd zu der Artzeney praepariert vnd temperiert werden.“ Darin sieht Spieß eine Folge des Schöpfersegens für die Pflanzen nach 1. Mose 1,29. Da aber nach Sirach 38,2 nicht nur die Pflanzen, sondern auch der Arzt eine Gottesgabe sind, sollen dessen Kenntnisse und Künste von den Christen guten Gewissens fürbittend und dankbar in Anspruch genommen werden. Aufgrund der Erbsünde und als Folge von dieser bleiben dem Menschen Krankheiten und körperliche Gebrechen nicht erspart. Aber der Gott, von dem die Krankheit kommt, will auch um Heilung gebeten sein. Dafür verweist Rosbach neben Jakobus 5,14 auch auf Hiob 5,18: „Denn er verletzt und verbindet; er zerschlägt, und seine Hand heilt.“ Darüber hinaus dient nun freilich die Betrachtung der vielen von

⁷ Konrad Rosbach, *Paradeißgärtlein* / Darinnen die edleste vnnd fürnembste Kräuter nach jhrer Gestalt vnd Eigenschaft abcontrafeytet / vnd mit zweyerley Wirkung / Leiblich vnd Geistlich / aus den besten Kräuterbücher vnd H. Göttlicher Schrift zusammen geordnet vnd beschrieben sind, Frankfurt am Main 1588, Neudruck Wolfenbüttel 1982, ²1986. Zu Rosbachs Biographie vgl. die wenigen Anmerkungen von Heimo Reinitzer im Anhang. Demnach ist Rosbach um 1535 geboren, sein Todesjahr war nicht vor 1605.

Gott zur Heilung des Leibes gegebenen Pflanzen auch der Erquickung, Tröstung und Heilung in Seelennot, wofür Rosbach begründend auf Römer 1,20 verweist. „Darnach daß wir auch GOTtes Krafft darauß erkennen / vnd jn in seinen Wunderthaten preysen lernen / das ist / wie S. Paulus Rom. 1. sagt / Gottes vnsichtbares Wesen / seine ewige Allmächtigkeit vnnnd Gottheit darauß ersehen. Welches ist der Geistliche Nutz vnd Brauch / den wir von den schönen / wolgefärbten / lieblichen vnd wolriechenden Blümlein vnd kräftigen Kräutlein oder Gewächsen suchen vnnnd nemmen sollen / nemlich / daß wir auß den sichtbaren vnd wolbekandten Creaturen die vnsichtbare vnnnd von Natur vnbekandte Geheimnuß vnnnd Haußhaltung Gottes zu vnserer Lehr / Trost / Vermahnung vnd Besserung betrachten / vnd daher zur Danckbarkeit / Glauben / Lieb / Hoffnung / Gedult vnd allen Christlichen Tugendten gereizet werden sollen. Wie vns denn Gott gemeinlich die Geistliche Artzeney wider die Sicherheit / Vnglauben / vnd andere Sünde / durch eusserliche Mittel vnnnd leibliche Creaturen fürbildet vnnnd lehret / Als Exempels weiß darvon zu reden: Wer schwach vnnnd kranck ist an dem Glauben / vnd mit der Bauchsorge angefochten wirt / der schawe an die Lilien auff dem Felde / wie sie wachsen ... <Mt 6> Wer an der Krafft deß Euan-gelij vnnnd seines schwachen Glaubens zweiffelt / der bespiegele sich an einem Senffkorn <Mt 17> Wer mit Stoltz / Hoffart / Vermessenheit vnd Hoffnung langes Lebens angefochten wirdt / der lasse ein Graß auff dem Feldt / das früe blüet vnd bald welck wirdt / vnd deß Abends abgehawen wirt vnnnd verdorret / seine Doctor vnd Artzet seyn / vnd nemme mit Danck das Recept Esaiae 40. an: Alles Fleisch ist Heuw / vnd alle seine Güte ist wie ein Blum auff dem Felde“

Ziel des vorliegenden Büchleins ist es somit, im Anschluß an diese biblischen Vorbilder den „Geistlichen Brauch der Erdtgewächß / Stauden vnnnd Kräuter“ „der H. Göttlichen Schrifft gemäß / zusammen vnnnd in ein Ordnung“ zu bringen. Rosbach hat dies geleistet, indem er „zufordert eines jeden Krauts Krafft vnd Wirkung in der leiblichen Artzeney auß den bewährtesten Kräuterbüchern / darnach auch seine Geistliche Deutung vnd Gebrauch fein kurtz / vnnnd darmit es desto anmühtiger were / Reimen weiß verfasst.“

Rosbach unterteilt die drei Kapitel über die drei Stände noch einmal in systematisch-theologischer Hinsicht. Der erste „Zum Kirchen Regiment dienstlich(e)“ Hauptteil wird eröffnet mit dem Teufelsabbiß, dem Gottsvergeß und dem Johanniskraut, die „vns der Seelen Schaden“ erinnern. Es folgen Tausend-schön, Peonien, Maiblümlein und Rosen, die zu erkennen geben „der Christlichen Kirchen Schmuck / Zier vnd Eigenschafft / vnd wie Gott jhme alle zeit auff Erden ein Kirch sammle / bawe / schütze vnd erhalte“. Aaronsstab, Wermut, Sauerampfer, Ysop und Maria-Magdalenenblum verweisen aufs Predigtamt und die Predigt des Gesetzes. Engelsüß und Himmelschlüssel dagegen neben anderen Blumen auf die Lehre des Evangeliums von der Vergebung der Sünden. Christwurz, Dreifaltigkeitsblum, Ehrenpreis und Veilchen dienen der Gotteserkenntnis. Augentrost und der Weinstock stärken neben anderen Pflanzen

das Herz mit gottseligen Gedanken. Schlangentritt, Rittersporn und Wohlgemut trösten in allerlei Anfechtungen. Nesseln, Flachs und Disteln erinnern die Eheleute an ihre Amtspflichten, Storchenschnabel, Königskerze und Wegerich wiederum die Obrigkeit. Zu jeder Pflanze bietet Rosbach zunächst biblische Merksprüche dar, bevor er zuerst ihre leiblich-medizinische Wirkung und anschließend ihre geistliche Wirkung im Sinne des seelsorglichen Nutzens in jeweils einem Gedicht entfaltet. Jedem Abschnitt ist eine detailgenaue Skizze der jeweiligen Pflanze beigegeben, die somit nicht nur beschrieben wird, sondern auch das Gedächtnis unterstützend vor Augen steht.

2.2. Wolf(gang) Helmhard Freyherr von Hohbergs (1612–1688) Lust- und Arzneigarten⁸

Hinsichtlich der Vielzahl der verwendeten Pflanzen noch weiter ausgreifend ist der von dem österreichischen Lutheraner und Freund der Catharina Regina von Greiffenberg verfaßte „Lust- und Arzeneygarten des Königlichen Propheten Davids“, der erstmals 1675 in Regensburg erschienen ist, wohin Hohberg wie viele andere adelige Glaubensflüchtlinge aus dem Habsburgerreich ausgewandert war. Dieses Werk enthielt eine an Luthers Bibel angelehnte Übersetzung des gesamten Psalters in Versform. Jedem Psalm war neben einem Gebet und einer Melodie zum Singen ein Kupferemblem sowie die Abbildung einer Blume oder eines Baumes zugeordnet. Dabei wurde eine spezifische Eigenschaft der jeweiligen Pflanze herausgegriffen und mit einem passenden Psalmvers verbunden und in einem Vierzeiler geistlich gedeutet. Den Pflanzen wurden auf den jeweils gegenüberliegenden Seiten jeweils ein Emblem mit lateinischer Inscriptio (Inscription) zugeordnet, das ebenfalls in Verbindung mit einem weiteren Psalmvers in einem lateinischen und einem deutschen Kurzgedicht geistlich ausgelegt wurde⁹. Auch hier konnten die Pflanzen als Erinnerungssäulen eingesetzt werden, war doch mit jeder durchweg markanten Pflanze ein bestimmter Psalm bzw. ein Motiv aus demselben verbunden.

- 8 W.H. Freier v. *Hohberg*: Lust- und Arzeney-Garten des königlichen Propheten Davids, Einführung und Register von Grete Lesky, Instrumenta Artium 8, Graz 1969. Vgl. auch Ders.: *Georgica Curiosa*, das ist „Adeliges Land= und Feldleben“. Bericht und Unterricht auf alle in Deutschland üblichen Land= und Hauswirtschaften, ausgewählt und eingeleitet von Heinrich Wehmüller, Wien 21995.
- 9 In der ursprünglichen Fassung waren auch die *Meditationes Sacrae* von Johann Gerhard beigefügt, wie der Text des Titelblatts ausweist: „Lust- und Arzeney-Garten des Königlichen Propheten Davids. Das ist Der ganze Psalter in teutsche Verse übersetzt, samt anhängenden kurzen Christlichen Gebetlein. Da zugleich jedem Psalm eine besondere neue Melodey, mit dem Basso Continuo, auch ein in Kupffer gestochenes Emblema, so wol eine liebliche Blume oder Gewächse, samt deren Erklärung und Erläuterung bey gefügt worden. Neben Herren D. Johann Gerharden täglicher Übung der Gottseligkeit in Druck gegeben durch ein Mitglide der Hochlöbl. Fruchtbringenden Gesellschaft. Gedruckt in Regensburg bey Christoff Fischern. In Verlegung Georg Sigmund Freysingers des älteren, und Joh: Conrads, Emmrichs beeder Burger und Buchhändler daselbst. Anno 1675.“
Der uns vorliegende Neudruck aus dem Jahr 1969 verzichtet auf die musikalischen Beigaben und die komplette Psalmenübersetzung in Strophen, bietet aber vollständig alle 150 Pflanzenabbildungen und die 150 Embleme samt den zugehörigen Gedichten und Psalmen.

Dem 38. Psalm beispielsweise, dem dritten Bußpsalm, ordnet Hohberg den Enzian (lat.: *Gentiana*) zu. Der Kupferstich zeigt einen solchen Enzian in voller Pracht mit Blattwerk, Blüten und ausgeprägter Knollenwurzel. Darunter ist Psalm 38,16 zu lesen: „Ich harre, Herr, auff dich, du Herr, mein Gott wirsts erhören.“ Es folgt die geistliche Deutung der medizinischen Wirkung des Enzian: „Der bitter Enzian dem Magen ist gesund / das gifft vertreibt, ob er unlieblich schon dem mund: / Also ob wahre reu u. buuß schon hart ankommen / doch wird darauß vil nutz u. besserung genommen.“ Das auf der gegenüberliegenden Seite gedruckte Emblem zeigt einen Ackermann, der zwei Pferde antreibt, die eine Egge übers Feld ziehen. Die *inscripto* lautet: „Retego ut Tegatur“ (ich decke auf, um zu verhüllen). Auch hier wird im Vierzeiler das Geschehen im Emblem mit einem Psalmvers, nämlich Vers 19a, in Verbindung gebracht („Ich zeige meine missetath an“) und lautet: „Die egen decket auff die schollen von der erden / damit des sahmens krafft zum wachstum sey verdeckt: / Also wenn durch die buß die Sünd eröffnet werden / so wird der geist hierdurch zum leben auffgeweckt.“ Wer mithin in Hohbergs österreichischer Heimat beim Wandern einen Enzian entdeckte oder eine Egge im Einsatz beobachtete, konnte so alsbald auch an Psalm 38 und die Freude der Buße erinnert werden.

Bezüge zur christologisch-ekkesiologischen Tradition der Hoheliedauslegung leuchten wiederum auf, wenn dem 137. Psalm mit Vers 5 („vergeß ich dein Jerusalem“) die Schwarze Lilie (lat.: *Iris Susiana*) zugeordnet und folgendermaßen ausgedeutet wird: „Die schwarze Lilien auch in der traurigkeit / die ihre farb anzeigt, der augen blick erfreut: / Also ist Gottes kirch auch schwarz¹⁰; jedoch darneben / sehr lieblich, Gott kan sie mit ehren schon erheben.“

Diese beiden Beispiele mögen andeuten, daß es sich bei Hohbergs Werk nicht nur ästhetisch um ein Kleinod handelt, sondern auch um eine sinnensfreudige Ausprägung lutherischer Erbauungsliteratur, die noch für den heutigen Leser zahllose Edelsteine bereithält.

2.3. Sigmund Birkens himmlischer Blumen- und Kräutergarten

Als letztes Beispiel bieten wir hier Sigmund Birkens Gedicht „Der himmlische Blum und Kräuter-Garten“ aus seiner geistlichen Lyriksammlung: „Toten-Andenken und Himmels-Gedanken“ dar. Nach dem einleitenden Hinweis auf Christus, den Paradiesgärtner, der allein die Sündenwunden heilen kann, folgt eine Aufzählung von 24 Blumen, mit deren geistlicher Deutung Christus sich in einem fiktiven Dialog gleichsam zunächst selber vorstellt, bevor diese Vorstellung in direkter Gebetsanrede des Gartenbetrachters an den irdisch-himmlischen Paradiesgärtner aufgenommen wird.

¹⁰ Hld 2,1-2 und 1,5 (in der unrevidierten Lutherübersetzung: schwarz statt braun) wurden in der kirchlichen Auslegung des Hoheliedbuches auf die Kreuzesgestalt der Kirche und die Sündhaftigkeit der Gläubigen bezogen, die gleichwohl um Christi willen im Glauben und in der Vollendung des ewigen Lebens rein sind wie weiße Lilien.

Der himmlische Blum und Kräuter-Garten¹¹

Wilst du auff Erd im Paradeis spatzieren: /
 der Gärtner hier, schau, Seele, kan dich führen. /
 Er selbst ist dein schönes Paradeis.
 Bey ihm kanst du den rechten dictam¹² finden, /
 zu heilen aus die wunden deiner Sünden. /
 Macht Satan dir die Höll im herzen heiß:
 Hier findest du die Kräuter, die dich kühlen. /
 will dann der Tod mit dir den garaus spielen: /
 es wächst allhier ein kraut für seinen Stich.
 Indessen schau, und blühe so auff Erden, /
 daß du dort mögst ein Himmelblümlein werden: /
 so wirst du nit verwelken ewiglich.

Zeitlose Ich Zeitlos, ich war vor der Zeit	Jesu! lös uns von der Zeit, schenk die seelig ^e Ewigkeit
Dreifaltigkeitsblume Ein Blümlein der Dreifaltigkeit	Der Dreyfaltigkeit ihr Garten, seh uns Blumen dir nach arten.
Klee Der Gottheit-Klee nennt mich sein Blatt:	Laß uns glücklich, nach dem weh, seyn das vierte Blat am Klee.
Stabwurz Der auf ein Stab gewurzelt hat	Laß, du Stab, uns zu erhöhen, uns auf dir gewurzlet stehen.
Christuswurz. Ich Christus, Jesse wurzel-zweig	Solten, deine Christen wir Jesu! wurzeln nicht in dir?
Fleischblum Des Fleisches Blum, ward Menschen gleich	Auch dein Fleisch, das unsere Blume, macht uns dir zum eigentume
Lilie Die Lilie von Marienthal,	Laß uns in den Herzen rein unbefleckte Lilien seyn.
Tausendschön die tausendschönste von der Zahl	Tausendschön mach unsere Seelen: dich mit ihnen zuvermählen.

11 Sigmund von *Birken*: Todten-Andenken und Himmels-Gedanken oder Gottes- und Todes-Gedanken, hrsg. von Johann Anselm Steiger, Teilband 1: Texte; Teilband 2: Anmerkungen, (Sigmund von Birken. Werke und Korrespondenz 5/1 und 5/II, hrsg. von Klaus Garber, Ferdinand van Ingen, Hartmut Laufhütte und Johann Anselm Steiger), Tübingen 2009, Band 1, 59-61. Teilband 2 bietet zudem die zahlreichen jeweiligen Paralleltexte aus Rosbachs Paradiesgärtlein (2,585-589).

12 Gemeint ist die Escherwurz oder Eberwurz, die aufgrund ihrer antitoxischen Wirkung u.a. als Medizin gegen die Pestilenz galt (*Birken*, Teilband 2, 585).

Wermut Das Leben must voll Wermut sein	Komt dies Leben schon, wie dir, uns ganz Wermut bitter für
Engelsüß mir, sonst der Engel süßen wein	Dort in jenem, wirst du weiden. uns mit Engel süßen Freuden.
Rose Mich Rose, stach die Dornenwelt.	Wer sich hier in dornen sticht dort im himmel Rosen bricht.
Creutzblum das Creutz, ward noch mein Blumenfeld.	Herr! hab dank für † und Leiden: die Blum trägt uns Frucht der Freuden
Scharlach Des Blutes Scharlach quall von mir:	Herr! es fliest dein Scharlach-Blut meiner rohten Schuld zu gut
Isop Nimm Isop, Seel! streichs an die Thür	Tunk den Isop deiner gnaden in das Blut, uns abzubaden
Steinbrech Den Stein brach ich vom Grabe mein:	Todestod! Brich einmal ab auch den Stein von meinem Grab.
Gottesgnad. Daß Gotts Gnad dir möchte offen seyn.	Mittler! du hast Gott Begnadet: Tod und höll uns nicht mehr schadet
Himmelschlüssel den himmel ich dir schlosse auf	Nun! der Himmel offen ist: Jesu! du der Schlüssel bist
Wegweis Den Weg ich weis, folg mir im Lauff	Laß uns, den du uns wolst weisen, auf dem Wege dir nachreisen.
Vergiß mein nicht Vergiß mein nicht halt mich fortan	Jesu! dir bin ich verpflichtet: Laß mich dein vergessen nicht.
Herzgespan. Für deinen Freund und Herzgespan	Mach in mir dir eine Stelle, du mein treuer erzgeselle
Augentrost Dein Augentrost laß mich allein	Laß mich, das mich tröst allein, stets in deinen Augen seyn.
Je länger ie Lieber. Je länger dir ie lieber sein	Laß mich dir, in meinem Leben, liebend mehr und mehr ankleben.

Wolgemut.	Dich besitzen, höchstes Gut!
Sey wolgemut, trau fäst auf mich	das vergnügt, macht wolgemut:
Ehrenpreis	Bis dich, mit den Himmelschören,
Dein Ehrenpreis der wartt auf dich	unser Preis wird ewig ehren.

3. Liedpredigt über den Choral: Geh aus, mein Herz, und suche Freud¹³

An dem Feigenbaum lernt ein Gleichnis: wenn seine Zweige jetzt saftig werden und Blätter treiben, so wißt ihr, daß der Sommer nahe ist.

Matth 24,32

3.1. Aufbruch

Geh aus, mein Herz, und suche Freud in dieser lieben Sommerzeit an deines Gottes Gaben; schau an der schönen Gärten Zier und siehe, wie sie mir und dir sich ausgeschmücket haben.

Liebe Gemeinde!

Unser Herr Jesus Christus verweist uns auf den Anbruch des irdischen Sommers im Ausschlagen der Bäume und gebraucht diesen als Bild und Gleichnis für den himmlischen Sommer. Diesen himmlischen Sommer hält er bereits jetzt in der Ewigkeit für uns bereit und läßt ihn zugleich schon hier in unsere Zeit und Welt hineinwirken. Auch daran sehen wir, daß Schöpfer und Erlöser eins sind. Der uns die Welt zur Pflege anvertraut ist derselbe, der uns einmal den Himmel schenken will.

Durch die ganze Heilige Schrift zieht sich daher das Motiv, daß die Schöpfung ein Gleichnis ist für Gottes Gnadengaben der Erlösung. Luther hat das unnachahmlich entdeckt, wenn er sagt, daß Haus, Hof, Acker, Garten, alles voll Bibel ist¹⁴. In den Psalmen und in den Gleichnissen Jesu hat er gelernt, auch das Buch der Natur als Botschaft Gottes zu lesen. Denn der Vater Jesu Christi und Jesus selber lehren uns, durch das, was wir in der Schöpfung sehen, fühlen und hören, hindurchzusehen auf Himmlisches, auf das, was noch herrlicher ist als der irdische Sommer, auf das, was in der Ewigkeit auf uns wartet.

Damit wir das entdecken, damit wir auch entdecken, daß die ganze Schöpfung in ihrer Schönheit Gottes Gabe für uns ist, und damit wir entdecken, was

13 Predigt in der St. Johanneskirche Oberursel zur Verabschiedung aus dem Oberurseler Pfarramt (2004-2014) am 17. August 2014. Die Predigt wurde im Wechsel mit Orgelvor- und zwischen-spielen und Gemeindegesang gehalten. Die Strophen 1-5 wurden jeweils durch thematische Orgelimprovisationen des Komponisten Gottfried Fischer (* 1924) eingeleitet, ebenso wie im Block die Strophen 8-11. Diese Komposition wurde 1993 im Strube Verlag München/Berlin veröffentlicht und trägt den Werktitel: Ein musikalischer Scherz. Wenn Mozart „Geh aus, mein Herz, und suche Freud“ komponiert hätte. Improvisationen für Orgel. (S. 3)

14 Vgl. Oswald Bayer, Schöpfung als Anrede. Zu einer Hermeneutik der Schöpfung, Tübingen 2019, S. 70-72.

uns die Gaben der Schöpfung über die Gaben des Heils lehren, ist es freilich nötig, daß unser Herz aus sich herausgeht.

Denn wir Menschen sind angesichts von vielen Leiderfahrungen in der Welt, aber auch angesichts einer tiefen Selbstbezogenheit, nicht mehr in der Lage, Gottes Gaben als Gottes Gaben zu sehen. Die außermenschliche Schöpfung lobt ohne Unterlaß ihren Schöpfer, so lehrt es die Heilige Schrift. Der Mensch aber kann in dieses Gotteslob erst einstimmen, wenn er von seiner Gebundenheit, seiner Blindheit und Taubheit frei wird.

Diese Freiheit erfahren wir in der Begegnung mit Jesus Christus. Er ruft den Tauben sein Hefatha zu, sein: *Tu dich auf* (Mk 7,34), er macht Blinde sehend. Diesen schöpferische Ruf, durch den Christus unser Sehen und Hören zum Leben erweckt, finden wir etwa in unserer Abendmahlsliturgie im sogenannten *Sursum corda*, wo es heißt: „die Herzen in die Höhe“.

In die Höhe sollen die Herzen, aus sich heraus sollen sie, weil sie in sich selber nicht finden, was Freude und Erfüllung gibt, weil sie aus sich selbst heraus nicht göttlich sind. Der Schöpfer hat uns als sinnliche Lebewesen geschaffen. Er tritt uns als seinen Geschöpfen gegenüber und will von uns gehört, gesehen, geschmeckt und gefühlt werden.

Darum: Heraus aus der Verschlossenheit im eigenen Grübeln und Seufzen, heraus auch aus der Selbstbeweihräucherung, heraus aus aller Verzweiflung und allem Hochmut, in die Höhe mit dem Herzen, weil wir so, im Ausgang aus uns selbst, den entdecken, der sich in seiner reichen Güte schon längst und immer noch uns zugewendet hat.

Nichts anderes geschieht überall dort, wo im Psalter der Beter sich selbst auffordert: *Lobe den Herrn, meine Seele*. Paul Gerhardt variiert dies in seinen Liedern immer neu: „Du meine Seele, singe“, „Auf, auf, mein Herz, mit Freuden“, „Ich singe dir mit Herz und Mund“, „Wohlauf, meine Herze, sing und spring“. So werden wir selbstvergessen Teil der Gott lobenden Schöpfung. So gehen uns die Augen auf für die Gaben des Schöpfers und für die noch herrlicheren Gaben der Erlösung, die sich in den Gaben des Schöpfers abbilden.

Darum laßt uns nun mit offenen Herzen und wachen Sinnen mit Paul Gerhardt den geistlichen Sommerspaziergang beginnen und jeweils im Wechsel mit der Orgel die Strophen 2-8 singen:

3.2. Ein geistlicher Sommerspaziergang

Die Bäume stehen voller Laub, das Erdreich decket seinen Staub mit einem grünen Kleide; Narzissus und die Tulipan, die ziehen sich viel schöner an als Salomonis Seide.

Die Lerche schwingt sich in die Luft, das Täublein fliegt aus seiner Kluft und macht sich in die Wälder; die hochbegabte Nachtigall ergötzt und füllt mit ihrem Schall Berg, Hügel, Tal und Felder.

Die Glucke führt ihr Völklein aus, der Storch baut und bewohnt sein

Haus, das Schwäblein speist die Jungen, der schnelle Hirsch, das leichte Reh ist froh und kommt aus seiner Höh ins tiefe Gras gesprungen.

Die Bächlein rauschen in dem Sand und malen sich an ihrem Rand mit schattenreichen Myrten; die Wiesen liegen hart dabei und klingen ganz vom Lustgeschrei der Schaf und ihrer Hirten.

Die unverdroßne Bienenschar fliegt hin und her, sucht hier und da ihr' edle Honigspeise; des süßen Weinstocks starker Saft bringt täglich neue Stärk und Kraft in seinem schwachen Reise.

Der Weizen wächst mit Gewalt; darüber jauchzet jung und alt und rühmt die große Güte des, der so überflüssig labt und mit so manchem Gut begabt das menschliche Gemüte.

Ich selber kann und mag nicht ruhn, des großen Gottes großes Tun erweckt mir alle Sinnen; ich singe mit, wenn alles singt, und lasse, was dem Höchsten klingt, aus meinem Herzen rinnen.

Liebe Gemeinde!

„Mir und dir“ haben die Gärten sich ausgeschmücket, so Paul Gerhardt in der ersten Strophe. Er stößt uns damit darauf, daß wir in der bunten Vielfalt der Schöpfung die Zuwendung Gottes erfahren. „Mir und dir“, das ist die andere Seite des großen „für mich und für dich“. „Für dich“, das ist ein Grundwort der Rechtfertigung und besagt, daß Gott uns alles aus Gnade schenkt.

Die ganze Schöpfung predigt dieses große „für dich“ deines Gottes. Für dich hat Gott sich als botanischer Modemacher betätigt, wie die zweite Strophe zeigt. Denn so wie er das Erdreich mit grünem Kleid lieblich bedeckt und die Blumen herrlich kleidet, so und noch viel mehr sorgt er für dich. Das lehrt Jesus in der Bergpredigt, als er von den Lilien sagt, sie seien schöner gekleidet als Salomo (Mt 6,28f). So kleidet Gott auch dich und mich. Wer das erkennt, der beginnt, wie es in Jesaja 55 (V. 12) heißt, mit den Blättern der Bäume zu klatschen zum Lobpreis des Schöpfers.

Von der Erde geht der Blick in der dritten Strophe hinauf zum Himmel und folgt damit der Bewegung der Vögel. Das schier endlose Aufsteigen einer Lerche, die Verlässlichkeit der Taube, die Musikalität der Nachtigall eröffnen weitere Einblicke in die Vielfalt des Gotteslobs der Schöpfung. Jeremia stellt uns die Zugvögel als Vorbilder vor Augen: *Der Storch weiß seine Zeit, Turteltaube, Kranich und Schwalbe halten die Zeit ein, in der sie wiederkommen sollen* (Jer 8,7). Ja, die Taube gilt in Bibel und christlicher Kunst als Symbol des Geistes Gottes und des Predigers, der Gottes Wort im Mund führt.

Auch in ihrem Sozialverhalten geben die Tiere ein Gleichnis ab für Gottes Handeln. Jesus vergleicht sich selber einmal mit einer Glucke, die ihre Küken schützt und sammelt (Mt 23,37). Manche Kinder lernen die Strophe des Abendliedes Paul Gerhardts: „Breit aus, die Flügel beide, o Jesu, meine Freude, und nimm dein Küchlein ein“ (ELKG 361,8).

Der Storch wiederum galt in alter Zeit als Sinnbild elterlicher Fürsorge, während von der Schwalbe bekannt war, daß sie für die gerechte Verteilung der Speise unter ihren Jungen sorgt. So sind die Vögel ein Gleichnis für Jesu Fürsorge für seine Kirche, die er speist mit Wort und Sakrament. Dadurch erbaut er seine Kirche als unser Nest, wie es im 84. Psalm heißt: *Der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ein Nest für ihre Jungen – deine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott.*

Reh und Hirsch sind zu Gerhardts Zeit Sinnbilder für Freundschaft und eheliche Treue. Auch der Hirsch gilt biblisch als Gleichnis für das Verhältnis Gottes zu seinem Volk, wenn es im 42. Psalm heißt: *Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir.*

Wer Gottes Wort hört und im Herzen behält, der ist, so lehrt es der Psalter, wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen (Ps 1,3). Damit sind wir bei der fünften Strophe angelangt. Die Fruchtbarkeit des Baumes versinnbildlicht die Aufhebung des Fluches in der neuen Schöpfung Gottes, von der Jesaja schreibt: *Es sollen Zypressen statt Dornen wachsen und Myrten statt Nesseln* (Jes 55,13).

Hier, dicht bei den Wasserbächen, können die Hirten ihre Schafe auf grüner Aue weiden und zum frischen Wasser führen (Ps 23). Schaf und Hirte sind durch die ganze Schrift hindurch Bilder für das Miteinander von Gottesboten und Gottesvolk. Nicht in die Wüste führen die Prediger die anvertraute Herde, sondern zum Lebenswasser Jesus Christus, das rein verkündet wird.

Auch die Bienen und der Honig aus Strophe sechs sind in der kirchlichen Tradition oft gebrauchte Bilder für den Dienst am göttlichen Wort. Denn dieses Wort ist süßer als Honig (Ps 19,11; 119,103-104; Hes 3,3) und soll reichlich und überall gesammelt und verkündet werden. Das Lesen in der Heiligen Schrift, das Hören der sonntäglichen Predigt ist wie ein Fliegen der Bienen von Blüte zu Blüte, so daß wir immer mehr gesunde Gottesspeise in Herz und Gedächtnis sammeln.

Der Weinstock wiederum tröstet darin, daß an ihm erkennbar ist, wie eine äußerlich zerbrechliche und verhutzelte Pflanze reiche Frucht bringen kann. Immer wieder hat man daher in der christlichen Kunst Kreuz und Weinstock miteinander verbunden. Wo Menschen nur Ohnmacht sehen, am Kreuz Jesu Christi, da läßt Gott Frucht wachsen für alle Welt und für die Ewigkeit, Frucht, die in Gestalt des Blutes Christi an unseren Altären ausgeteilt wird.

Und so tritt zum Weinstock der Weizen, zum Wein das Brot. Auch den Weizen hat Jesus auf sich gedeutet, als er davon spricht, daß das Weizenkorn sterben muß, bevor neues Leben daraus erwächst (Joh 12,24). Und wie die Lerche unaufhörlich gen Himmel steigt, so wächst der zu neuem Leben erweckte Weizenhalm mit Gewalt in die Höhe, seinem Schöpfer entgegen.

Wer das alles mit allen Sinnen erlebt und überall die Gleichnisse für Gottes Gnadenhandeln entdeckt, die er mir und dir bereitet hat, der kann nicht

anders als mitsingen. Das Herz fließt über und stimmt ein in den Lobpreis der so herrlich predigenden Geschöpfe.

Erst jetzt, nachdem Paul Gerhardt den irdischen Sommerrundgang abgeschlossen hat, erhebt er sein Herz daher um so gewisser, um auch die Vollen- dung, das Ziel alles irdischen Lebens in den Blick zu nehmen, wodurch alles, was wir in der Schöpfung erfahren, noch unermeßlich überboten wird. Daher läßt uns nun das Loblied der himmlischen Sommerzeit singen (Str. 9-12):

3.3. Das erste Spiegelbild: Die Ewigkeit als Sommerzeit

Ach, denk ich, bist du hier so schön und läßt du's uns so lieblich gehn auf dieser armen Erden: was will doch wohl nach dieser Welt dort in dem reichen Himmelszelt und güldnen Schlosse werden!

Welch hohe Lust, welch heller Schein wird wohl in Christi Garten sein! Wie muß es da wohl klingen, da so viel tausend Seraphim mit unverdroßnem Mund und Stimm ihr Halleluja singen.

O wär ich da! O stünd ich schon, ach süßer Gott, vor deinem Thron und trüge meine Palmen: so wollt ich nach der Engel Weis' erhöhen deines Namens Preis mit tausend schönen Psalmen.

Doch gleichwohl will ich, weil ich noch hier trage dieses Leibes Joch, auch nicht gar stille schweigen; mein Herze soll sich fort und fort an diesem und an allem Ort zu deinem Lobe neigen.

Liebe Gemeinde!

Erst hier, im Ausblick auf die Ewigkeit, scheint in unserm Lied in den Strophen 9 und 12 auf, daß diese Erde nicht nur schön ist, daß sie eine arme, beschädigte Erde ist und daß wir Menschen mit unseres Leibes Joch nur eine kurze Zeit blühen, bevor wir verwelken und sterben.

Aber das läßt Gerhardt nur um so mehr darüber staunen, daß Gott uns selbst auf dieser dem Fluch der Sünde unterworfenen Schöpfung so viel Schönes erleben läßt. Das aber ist ihm ein Zeichen dafür, daß Gott zu seinen Verheißungen steht, daß er eine neue Erde schaffen wird.

Und in diesem himmlischen Garten Jesu Christi, da hören wir viel tausend Seraphim singen, so wie wir hier im Wald um unsere Kirche herum die Vögel singen hören. Wer Angst hat, das sei doch langweilig, der lausche einmal eine Weile der Vieltönigkeit des Vogelgezwitschers und halte Ausschau nach der Vielfalt und Buntheit der Vögel, die da zu hören und zu sehen sind.

Das alles ist ein Vorgeschmack der Himmelmusik, die herrlicher sein wird als Haydns Schöpfung, Handels Messias und Bachs h-Moll-Messe. Hier werden auch die in den Lobpreis einstimmen, die auf Erden nicht singen wollen oder können, oder die es gar nicht ahnen, wie schön sie singen können.

Das Schönste aber wird sein, daß wir Gott schauen werden in seiner Herrlichkeit, ohne vergehen zu müssen. Hier läßt Paul Gerhardt für uns noch ein-

mal die Honigsüße des Wortes Gottes anklingen, wenn er vom süßen Gott redet, was er mit dem dreifachen „ü“ noch steigert: *O wär ich da! O stünd ich schon, ach süßer Gott, vor deinem Thron und trüge meine Palmen.*

Das ist, liebe Gemeinde, keine Weltflucht, kein Daseinsüberdruß, sondern das ist die durch die irdischen Freuden reich genährte Vorfreude auf eine noch herrlichere Ewigkeit.

Das ist Heilsgewißheit, die wir im Herzen haben als solche, die schon auf Erden in Christi Garten leben, weil er hereinkam in den vom Teufel und von der Sünde verschandelten Garten, weil er unter Blut und Tränen im Garten Gethsemane das Böse besiegt und Gott die Treue gehalten hat. So hat er durch die Vergebung in seinem Blut den Himmelsgarten auf die Erde gebracht, hat uns den Paradiesgarten geöffnet, vor dem kein Cherub mit Schwert mehr steht.

Der Zugang zu Gott ist offen für uns, so daß Gott für unsere Sinne alles in allem sein wird, wie es ein anderer Theologe aus der Zeit Paul Gerhards geschrieben hat: „Was wird da mehr können begehrt oder gehofft und erwartet werden, da Gott wird sein alles in allem? Dem Gesicht wird er eine Schöne sein, dem Geschmack Honig, dem Gehör eine Harfe, dem Geruch ein Balsam, dem Fühlen eine Blum. Gott wird alles sein.“¹⁵

Darum heißt es im Psalter und in der Liturgie: *Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist* (Ps 34,9). Gott wurde in Christus Mensch, damit wir mit all unseren Sinnen erlöst werden und mit all unseren Sinnen ihn empfangen, ihn hören, sehen, schmecken, fühlen und loben können.

Wo so im Ausblick auf die Ewigkeit jede Berührungsangst zwischen Zeit und Ewigkeit, zwischen Gott und Mensch dahinfällt, da verändert sich durch eben diese Berührung dann wiederum die Zeit, die wir noch auf der armen Erde in unseres Leibes Joch verbringen. Sie wird verwandelt. Auch wenn wir äußerlich dahinwelken, immer wieder auch Abschied nehmen und sterben, ist sie doch geistlich die Zeit des Blühens und Fruchtbringens für die Ewigkeit. Das laßt uns nun mit den letzten drei Strophen (13-15) besingen.

3.4. Das zweite Spiegelbild: Blühen im Gnadensommer

Hilf mir und segne meinen Geist mit Segen, der vom Himmel fließt, daß ich dir stetig blühe; gib, daß der Sommer deiner Gnad in meiner Seele früh und spät viel Glaubensfrüchte ziehe.

Mach in mir deinem Geiste Raum, daß ich dir werd ein guter Baum, und laß mich Wurzel treiben. Verleihe, daß zu deinem Ruhm ich deines Gartens schöne Blum und Pflanze möge bleiben.

Erwähle mich zum Paradeis und laß mich bis zur letzten Reis‘ an Leib und Seele grünen, so will ich dir und deiner Ehr allein und sonst keinem mehr hier und dort ewig dienen.

¹⁵ Johann Gerhard, zitiert nach *Steiger*, Geh aus, mein Herz, S. 64.

Liebe Gemeinde!

Bist du deines ewigen Heils gewiß, so fließt daraus auch die Gewißheit, in deiner Lebenszeit in Gottes Gnadensommer zu leben. Die Theologie unterscheidet mit Blick auf die Königsherrschaft Christi das Machtreich, das Gnadenreich, das Ehrenreich. Wenn man so will, besingt der erste Teil unseres Liedes auch das Machtreich, denn hier geht es um die Schöpfung, die Gott durch seinen Sohn schafft und erhält. In den mittleren Strophen geht es ums Ehrenreich, die Zeit der Vollendung, wenn alle Geschöpfe Christus die Ehre geben werden.

Von beiden Seiten, von der Schöpfung und von der Vollendung her, fällt Licht auf unser gegenwärtiges Leben. Wir erfahren uns als Geschöpfe und als solche, deren Vollendung von Gott her schon gewiß ist, aber zeitlich noch aussteht. Daraus aber ergibt sich, daß die Gegenwart der Gnadensommer ist. Der Gnadensommer zeichnet sich dadurch aus, daß Gott uns bereits alles versprochen hat, ja, daß wir das ewige Leben schon haben, wenn es auch in seiner Fülle und Vollendung noch aussteht.

Aber solange wir noch auf dieser von Sünde und Sterblichkeit gezeichneten Erde leben, sind wir selber Blumen, deren Gedeihen davon abhängt, daß ihnen kontinuierlich die Segnungen Gottes zufließen. Da wird der Heilige Geist als Segensstrom erkannt und erbeten, der vom Himmel fließen muß, damit wir blühen können.

Ohne diesen Segensstrom kommt es unausweichlich zur geistlichen Dürre, zieht Gott mit seinem tröstenden Evangelium und seinen den Glauben stärkenden Sakramenten über kurz oder lang auch seinen Segen ab. Da kann die Glaubensblume dann nicht gedeihen.

Und weil auf dieser Erde für den Glauben auch in unserer Zeit scharfe Winde wehen, bitten wir auch darum, daß wir Wurzeln treiben, damit wir in Christi Reich und Garten bleiben können, damit wir nicht wie Unkraut ausgerissen werden, wenn der Sturm *für uns* losgeht oder noch stärker wird.

So wie es in der Botanik klare Hinweise für die Gesundheit eines Baums oder einer Blume gibt, so auch für die Pflanzen in Christi Garten. Wo alles, was wir tun und lassen, denken und sagen, der Ehre Jesu Christi und seines Vaters dient und aus den Gnadenströmen des Geistes erwächst, da bleiben wir, wozu uns Christus gemacht hat: eine schöne Blume und ein guter Baum in seinem Garten. Und da freuen wir uns an all den Blumen und Bäumen um uns herum, mit denen wir gemeinsam der Ewigkeit entgegenblühen.

Jesus Christus ist der menschengewordene, irdisch-himmliche Gärtner, der durch sein Heilswerk uns mitten in der Schöpfung und durch ihre Gaben Anteil am ewigen Leben schenkt. Um seinetwillen haben wir, hat auch unsere Schöpfung eine Zukunft in Gottes Hand.

Eigentlich müßten wir in diesem Bewußtsein jetzt unser Lied wieder von vorne anfangen zu singen. Vielleicht tun wir es im Verlauf des Sommers ab und an und lernen es sogar auswendig.

Wir brauchen solche Lieder, denn sie zeigen uns, daß seit der Menschwerdung und Himmelfahrt Jesu Christi die entscheidende Schwelle nicht die zwischen Diesseits und Jenseits, zwischen Himmel und Erde, zwischen Zeit und Ewigkeit ist, sondern die eigentliche Schwelle liegt zwischen einem Herzen, das bei sich selber bleibt, taub für Gottes Schöpferruf und den Lobpreis der Schöpfung, und dem buchstäblich herzerquickenden Leben im Sommergarten Jesu Christi. Im Hören und Singen haben wir diese Schwelle schon überschritten. Amen.

4. Lied- und Themapredigt: Freu dich, schönes Blümelein¹⁶

4.1. Freu dich, schönes Blümelein! – Denn du lebst unter der himmlischen Gnadensonne.

Ein altes Symbol, mit dem man in der Christenheit versucht hat, das Geheimnis der heiligen Dreieinigkeit zu veranschaulichen, ist die Sonne. Die Sonne ist ein riesiger Feuerball, der unablässig Lichtstrahlen aussendet, die hier auf Erden die Geschöpfe erwärmen. So hat man die Sonne als den Vater gedeutet, die Strahlen als den Sohn, in dem die Sonne sozusagen auf die Erde kommt, und den Geist als die wärmende Lebenskraft, die vom Vater und vom Sohn ausgeht.

Jeder Vergleich hat seine Grenzen. Doch die Heilige Schrift vergleicht uns Menschen ja auch mit dem Gras und den Blumen, über die Gott seine Sonne scheinen und es regnen läßt, egal ob sie gut oder böse sind (Mt 5,45). Und darum ist es auch kein Wunder, daß alle gute Gabe, die von oben kommt, schon in der Bibel selbst zur Veranschaulichung dessen dient, wie der Geber ist und was er wirkt.

So reden die Propheten vom Kommen des Erlösers oft im Bild der aufgehenden Sonne. Bei Maleachi, dem letzten Propheten des Alten Testaments, finden wir die wunderbare Verheißung: *Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln* (3,20).

Und in Jesaja 60 hören wir, was Felix Mendelssohn-Bartholdy in seinem Paulusoratorium so wunderbar vertont hat: *Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir. Denn siehe Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker, aber über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir* (60,1f).

Aufgenommen wird dieser Abschnitt am Vorabend der Geburt Jesu im Lobgesang des Zacharias, den wir aus der Mette kennen: *Durch die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes, durch welche uns besucht hat der Aufgang aus*

¹⁶ Das Motto der dreiteiligen Predigt ist der vierten Strophe des Liedes „Es ist ein Schnitter, heißt der Tod“ entnommen, dessen Vertonung durch Johannes Brahms (1833-1897) der Chor des Kirchenbezirks Sachsen-Thüringen neben anderen thematisch passenden Chorstücken anlässlich des Sängerfestes des Kirchenbezirks Sachsen-Thüringen der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche am Sonntag Trinitatis, dem 31. Mai 2015, in der Lukaskirche Leipzig-Volkmarisdorf zur Aufführung brachte.

der Höhe, auf daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes (Lk 1,78f).

Jesus Christus, der von sich sagt: *Ich bin das Licht der Welt*, ist unser Lebenslicht, das unsere von Natur aus für Gott verfinsterten Herzen hell macht und uns die Barmherzigkeit des Vaters erkennen läßt. Er ist das Licht, das uns den Weg weist zum himmlischen Vaterhaus.

Er ist derjenige, in dem das Angesicht des Vaters uns wie die wärmende Sonne freundlich zugewandt ist, in dem wir Gott sogar schauen, ohne geblendet zu werden. Er ist derjenige, in dem uns Gott Vater mit Freuden anstrahlt, so daß wir wiederum gerne wie die Sonnenblumen ihm zugewandt bleiben unser Leben lang. Ihm wachsen wir entgegen, weil er uns mit seinem Strahlen zu sich zieht.

Gerhard Tersteegen dichtet von ihm in seinem Lied „Gott ist gegenwärtig“: „Du durchdringest alles; / laß dein schönstes Lichte, / Herr berühren mein Gesichte. / Wie die zarten Blumen / willig sich entfalten / und der Sonne stille halten, / laß mich so / still und froh / deine Strahlen fassen / und dich wirken lassen“ (ELKG 128,6).

Darum: Freu dich, schönes Blümelein.

4.2. Freu dich, schönes Blümelein! – Denn du lebst im Segensstrom des Geistes.

Der Heilige Geist kann, so hatten wir gesagt, im Symbol der Sonne in der wärmenden Kraft geahnt werden, die von den Sonnenstrahlen ausgeht. Doch so wie Gott es in der Schöpfung geordnet hat, daß zur Kraft der Sonne die Gabe des Regens treten muß, damit Blumen gedeihen können, so finden wir den Heiligen Geist in der Schrift immer wieder in Verbindung mit dem Wasser.

Das geht schon damit los, daß wir menschlichen Erdenblumen gleich zu Beginn des Christenlebens kräftig gewässert werden im Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung des Heiligen Geistes. Verdanken wir schon unser natürliches Leben dem Lebensodem Gottes, so erst recht unser himmlisch-ewiges Leben dem Gottesgeist, der kraft der Taufe Wohnung in unseren Herzen nimmt und uns in die Arche der Kirche einfügt.

Das vornehmste Wirkmittel des Geistes aber, an das er sich für uns Menschen zum Heil gebunden hat, ist das Wort Gottes. Von diesem heißt es in Jesaja 55: *Denn gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin zurückkehrt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und läßt wachsen, daß sie gibt Samen, zu säen, und Brot zu essen, so soll das Wort, das aus meinem Munde geht, auch sein: Es wird nicht wieder leer zu mir zurückkommen, sondern wird tun, was mir gefällt, und ihm wird gelingen, wozu ich es sende.* Durch dieses Wort werden also viele geistliche Blumen wachsen und blühen und Frucht bringen, so wie durch Regen und Schnee irdische Blumen wachsen und blühen.

Das Gotteswort ist wie Regen und Schnee, so betont Jesaja. Und da alles, was in der Schrift betont wird, einen Sinn hat, können wir sagen: Der Regen entspricht dem gesprochenen Wort, das gehört wird und verhallt, so wie das Regenwasser schnell im Erdreich versickert. Der Schnee aber gleicht dem geschriebenen Wort der Heiligen Schrift, das nicht nur gehört, sondern auch gelesen und betrachtet werden kann, das aber wiederum in jeder neuen Predigt verflüssigt wird, damit es die Glaubenspflanzen erquicken kann.

Ein Ausleger der Barockzeit schreibt dazu: „Es geschieht aber die Zerfließung des Schnees zur Tauzeit gar sachte und allmählich. Darum kann die Schrift nicht auf einmal ausgeschöpft und ausgelernt werden, sondern fort und fort zerfließt sie gleichsam in der christlichen Kirche, so lange sie auf Erden wärt. Und es findet sich durch die Erleuchtung des Geistes Gottes immer einer nach dem andern, der die Geheimnisse, die im geschriebenen Wort verborgen sind, hervorragt und zum Nutzen aller erklärt. Aber wunderbar ist es im Falle der Schrift, daß sie nicht wie der Schnee vergeht, sondern in ihrer Vollkommenheit eine Zeit wie die andere immerdar bleibt.“

Und so wie der Schnee den Nutzen hat, daß er im Winter die Saat und manches Blümelein bedeckt und vor Kälte schützt, so ist's, so lange die Welt steht, auch mit dem Wort Gottes.

So schreibt unser Ausleger der Jesajastelle weiter: „Da bedeckt nun das geschriebene Wort des HERRN die liebe Christenheit als den geistlichen Acker Gottes und bewahrt die Pflanzen des HERRN, daß sie nicht von der Kälte des Unglaubens und gottlosen Wesens verdorben werden. Wenn aber der jüngste Tag kommen und die Auferstehung der Toten geschehen wird, da wird's nicht mehr Winter sein, sondern dann wird angehen die ewigwährende Sommerzeit der himmlischen unaussprechlichen Freude. Da wird man auch des schriftlichen Worts Gottes nicht mehr bedürfen, sondern es wird dessen vollkommene Erfüllung in Ewigkeit mit Wonne und Freude erfahren und angeschaut werden“ (S. Glaß).

Bis es aber soweit ist, leben wir als geistliche Glaubenspflanzen im Segensstrom des Heiligen Geistes. Darum: Freu dich, schönes Blümelein.

4.3. Freu dich, schönes Blümelein! –

Denn du hast eine Mitblume, die dich ewig blühen läßt.

Die göttlichen Lichtstrahlen des Sohnes und der Segensstrom des Geistes würden uns nichts nützen, wenn nicht Gott in seiner Weisheit beschlossen hätte, seine Schöpfung nicht nur mit Lebensgaben zu überschütten, sondern selbst persönlich und leibhaftig in diese Schöpfung zu kommen. Auch hier kommen wir nicht am Propheten Jesaja vorbei.

Er lehrt uns im Auftrag Gottes die Vergänglichkeit des Menschenlebens, indem er uns mit Gras und Blume vergleicht: *Es spricht eine Stimme: Predige! Und ich sprach: Was soll ich predigen?* Die Antwort Gottes aber lautet: *Alles*

Fleisch ist Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; denn des HERRN Odem bläst darein. Ja, Gras ist das Volk! Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich (40,6-8).

Die Blume verwelkt; denn des HERRN Odem bläst darein. Das heißt ja: Der Geist und Lebensodem Gottes, der uns einmal das Leben gab, wird uns am Ende als Werkzeug des Richters dieses Leben wieder nehmen. Die Sonne, die das Gras zum Leben braucht, läßt die Blume verwelken und das Gras verdorren, wenn und solange das geistliche Wasser in Gestalt des Gotteswortes nicht fließt.

Den Ausweg aus diesem Dilemma weist uns der Johannesevangelist. Denn der bringt die beiden unvereinbaren Gegensätze des ewigen Wortes und des vergänglichen Menschenlebens zusammen, wenn er feierlich verkündet: *Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit (1,1.4.14).*

Das Wort ward Fleisch, das heißt mit Jesaja 40 gesprochen, wo wir lesen, *alles Fleisch ist Gras*: Das ewige Wort ward vergängliches Gras, ward eine welkende Blume. „Es ist ein Ros entsprungen aus einer Wurzel zart“, so singen wir zur Weihnachtszeit vom Röslein, das aus Maria geboren ward und von dem es in der dritten Strophe heißt: „Das Blümelein so kleine, das duftet uns so süß; mit seinem hellen Scheine vertreibt's die Finsternis.“

Die himmlische Gnadensonne ist in der Christgeburt zur Blume geworden. Doch bevor sie tatsächlich aus allem Leide hilft und von Sünd und Tod rettet, reiht sie sich selber ein aufs Blumenfeld der Menschheit und läßt sich mit allen andern Gräsern und Blumen vom Gotteszorn mähen. Die Rose wird geknickt am Kreuz auf Golgatha, das von Dornen bekränzte Haupt gibt sein Leben in den Tod dahin.

Damit hätte dann der Tod als Schnitter tatsächlich triumphiert. Wenn es nicht am Ostermorgen zur Begegnung mit dem himmlischen Paradiesgärtner gekommen wäre. Maria Magdalena ist die erste, die ihm begegnet, dem ewigen Wort, das kraft seiner Auferstehung vom Tode immer noch im Fleisch ist, jetzt aber verklärt und herrlich, das immer noch Blume ist, jetzt aber jenseits des Schnitteramtes des Todes, dem der Geist den Odem im Sterben genommen, jetzt aber für alle Ewigkeit wiedergegeben hat.

Und so verkündet es uns der auferstandene Christus und Paradiesgärtner: „Weil ich für euch gemäht wurde, ist eure Mahd am Ende des Lebens nicht das Ende, sondern die Voraussetzung für eure Einpflanzung in den himmlischen Garten. Ja, kraft eurer Taufe ist die richterliche Todesmahd schon vorweggenommen, seid ihr bereits eingewurzelt im himmlischen Garten, auch wenn ihr das derzeit nur aus der Ferne ahnt, wie es dann dort sein wird.“

Weil Christus, die Gnadensonne, auf die Erde kam und eine vergängliche Schnittblume wurde, um unsern Tod zu sterben, gilt uns die Verheißung, daß wir irdisch-vergänglichem Schnittblumen mit ihm im himmlischen Paradiesgarten ewig blühen und gedeihen werden.

Ja, das Blühen für die Ewigkeit hat schon angefangen in unserer Taufe. Unsere Lobgesänge gehören zu den Blüten und Früchten für die Ewigkeit ebenso wie unsere Dankbarkeit, mit der wir die Gaben des Geistes im Wort und in den Sakramenten empfangen und im Lichte Christi nach Gottes Geboten leben und einander dienen.

Und vom Ende glauben und bekennen wir, daß der Schnitter und seine Sichel nicht zu fürchten sind, weil Christus dem Tod die Sichel aus der Hand genommen hat. Nicht Tod und Teufel mähen uns dahin für die ewige Gottferne. Christus ist Herr dieser Ernte und dieser Mahd. Er wird als der rechte himmlisch-irdische Blumenliebhaber keine einzige seiner auserwählten Mitblumen auf dem Todesfeld liegen lassen, sondern sie sorgsam in den Himmelsgarten verpflanzen.

In diesem Sinn betet Valerius Herberger in seinem Lied „Valet will ich dir geben“ – und wir beten mit ihm:

„Schreib meinen Nam aufs beste / ins Buch des Lebens ein / und bind
mein Seel' gar feste / ins schöne Bündelein / der', die im Himmel grünen / und
vor dir leben frei, / so will ich ewig rühmen / daß dein Herz treue sei“ (ELKG
318,5).

Darum: Freu dich, schönes Blümelein. Amen.